

Unser liebes Geld

Aktuelle Überlegungen zu einem Systemfehler

Zusammenfassung:

Unser Geld ist auf dem Markt nicht neutral, sondern durch seinen Liquiditätsvorteil privilegiert. Dieser Liquiditätsvorteil ist das Ergebnis öffentlicher Leistung derer, die Geld annehmen und weitergeben, anstatt es zu horten. Im Anschluss an Dieter Suhr (+1990) wird vorgeschlagen, den Liquiditätsvorteil des Geldes durch eine Bereitstellungsgebühr auszugleichen. Dann würde man durch Verleihen von Geld von dieser Bereitstellungsgebühr befreit; aber Geldvermögen könnten nicht mehr „von allein“ ohne die eigene Arbeit des Eigentümers wachsen.

Veröffentlicht in:

Orientierung 73 (2009) 41–44

Die Deutsche Bundesbank hat in einem Heft für die Schule Sekundarstufe II über „Geld und Geldpolitik“ (Ausgabe 2005/2006) die Rolle der Banken als Geldproduzenten mit der folgenden kurzen „Geschichte zum Knobeln“ erläutert:

„Es war einmal ein höchst ehrenwerter und seriöser englischer Gentleman, der seinen Sommerurlaub regelmäßig auf einer netten kleinen Insel im Ägäischen Meer verbrachte. Er war dort Stammgast, und seine Kreditwürdigkeit war bei den Inselbewohnern über jeden Zweifel erhaben. Die Inselbewohner hatten keinerlei Einwände dagegen, dass er alles per Scheck bezahlte. Man hatte ja aufgrund der langjährigen Erfahrung die Gewissheit, dass diese Schecks stets gedeckt waren. Der Engländer war auf der Insel schließlich allen so wohlbekannt und genoss ein so großes Vertrauen, dass die Inselbewohner sich sogar untereinander mit diesen Schecks bezahlten. Wenn zum Beispiel der Restaurantbesitzer einen Teil seiner Zahlungen an den Lebensmittelhändler mit einem Scheck, den er für sein Essen erhalten hatte, leisten wollte, war das dem Lebensmittelhändler nur recht. Er konnte dann mit dem Scheck seine Benzinrechnung begleichen, und auf diese Weise zirkulierten die Schecks des Engländers auf der ganzen Insel. Das ging dann sogar so weit, dass sie nie die Londoner Bank des Engländers zur Einlösung erreichten.“¹

Darunter steht in dem Heft der Bundesbank die Frage: „Wer hat denn nun eigentlich die Ferien des Engländers bezahlt?“

Die relativ bequeme einzige Gegenleistung des Engländers selbst bestand nur darin, Schecks auf sein ja doch in Wirklichkeit unangetastet bleibendes Vermögen auszustellen. Aber immerhin ermöglichten diese Schecks den Inselbewohnern, die sonst nicht viel Geld hatten, untereinander besser ins Geschäft zu kommen. So wurden sie sich dessen gar nicht bewusst, dass sie dafür den Engländer im übrigen nicht auf seine, sondern ganz auf ihre eigenen Kosten unterhielten.

¹ Die Geschichte in diesem Heft ist entnommen aus MAURICE LEVI, Ökonomie ohne Rätsel, Birkhäuser Verlag, Basel, 1982, ohne Seitenangabe.

Allerdings, so heißt es dann in der „Pädagogischen Handreichung“ der Bundesbank zu diesem Heft mit Freimut, gäbe es doch „einen bedeutenden Unterschied zwischen dem Engländer und modernen Notenbanken“: „Beim Engländer hing die ‚Geldproduktion‘ von seinem Vermögen in England ab. Das jederzeit drohende Einlösungsverlangen der Geldverwender stellte eine Art ‚Anker‘ oder ‚Geldschöpfungsbremse‘ dar. Dagegen haben moderne Notenbanken ihren Geldnutzern kein Einlösungsversprechen in einer anderen Währung oder gar in Gold gegeben.“²

Die gegenwärtige Finanzkrise mit ihren vielen geplatzten Krediten scheint etwas mit dem Fehlen eines solchen Ankers bzw. mit der Möglichkeit des Aufbaus von Geldvermögen zu tun zu haben, die nicht durch reales Geld bzw. reale Güter gedeckt sind.

Wie entsteht Geld?

Eine Währung wird dadurch in Geltung gesetzt, dass der Staat sie als legitimes Zahlungsmittel erklärt, und konkret vor allem dadurch, dass man damit Steuern und Abgaben bezahlen kann.

Gegenwärtig kommt auch von der Notenbank *neu* hergestelltes Geld von vornherein hauptsächlich *kreditweise* und gegen Zinsen in Umlauf. Diese Zinsen werden bereits für völlig neues Geld eingenommen, für das nie jemand eine Sparleistung erbracht hat. Wenn Geld bereits ursprünglich kreditweise in Verkehr gebracht wird, heißt das, dass die Notenbank mehr zurückfordert, als sie ursprünglich in Umlauf gebracht hat.

Es wäre vorstellbar und wünschenswert, *neues* Geld anders in Verkehr zu bringen, nämlich gegen Arbeits- und Sachleistungen an den Staat (Straßenbau, Schulunterricht u. ä.). Solches Geld wäre schuldenfrei. Es liefe nicht von vornherein auf eine sich mit der Zeit immer stärker entwickelnde Schuldenfalle hinaus.

Selbstverständlich wird der Staat weiterhin die meisten an ihn erbrachten Leistungen mit dem in den Steuern und Abgaben an ihn zurückfließenden Geld bezahlen. Die Neuschaffung von Geld müsste wie bisher von einer unabhängigen Instanz streng kontrolliert werden. Es darf nur soviel Geld neu geschaffen werden, wie notwendig ist, um den Austausch im Maß der immer neu hinzukommenden Waren und Leistungen zu fördern.

Geld als universale Zwischentauschware

In einer Naturalien-Tauschwirtschaft findet jeweils nur ein einfacher Austausch einer Ware oder Leistung gegen eine andere statt, und damit ist die Transaktion beendet. Es mag hier – nach dem Modell „frierender Bäcker sucht hungrigen Schneider“ – relativ schwierig sein, die jeweiligen Tauschpartner mit ihren Bedürfnissen und Angeboten zusammenzubringen. Jemand baut Rosen an und möchte ein Auto haben. Aber keine Autofabrik interessiert sich für eine so große Menge Rosen, wie sie der Gegenwert für ein Auto sein könnten. Gar ein zeitversetzter Austausch wäre sehr schwierig zu handhaben.

Geld stellt demgegenüber die geniale Erfindung einer Art universaler Zwischentauschware dar, die auch beliebig stückelbar ist und sowohl zeitversetzt wie auch über weite Entfernungen hin verwandt werden kann. Man bekommt beim Verkauf beliebiger [42>] Waren und Leistungen Geld und kann damit wiederum beliebige Waren und Leistungen kaufen; jeder kann mit jedem ins Geschäft kommen. Nach erfolgter Transaktion ist aber das Geld nicht etwa „verbraucht“, sondern nur in andere

² Deutsche Bundesbank, Geld & Geldpolitik – Pädagogische Handreichung, Frankfurt am Main 2005, S.16.

Hände übergegangen und ermöglicht weitere Transaktionen. Geld ist eine Art Katalysator im Handel, der bei allen Austauschreaktionen selber voll erhalten bleibt.

Dies setzt voraus – was ja in der Tat normalerweise der Fall ist –, dass immer neue Waren und Leistungen auf den Markt strömen. Denn sonst würden den Letzten die Hunde beißen: Jemand hätte seine Waren oder Leistungen verkauft, könnte aber seinerseits mit dem empfangenen Geld nichts mehr kaufen.

Allerdings kommt man in einer Geldwirtschaft auch kaum mehr anders ins Geschäft miteinander als eben durch Geld, und sei es dadurch, dass man es sich zuvor leihen muss. Wenn umgekehrt jemand mehr Geld hat, als für ihn zum Leben notwendig ist, kann er sich die Transaktionsbedürfnisse anderer zunutze machen, indem er sein Geld gegen Gebühren ausleiht.

Was anderenfalls geschieht, mag der folgende Dialog aus der Weltwirtschaftskrise von 1929 erläutern: Ein Kind friert und fragt seine Mutter: „Warum heizt du nicht die Wohnung?“ „Wir haben keine Kohlen.“ „Aber warum haben wir keine Kohlen?“ „Wir haben kein Geld, sie zu kaufen, weil Vater als Bergarbeiter arbeitslos ist.“ „Aber warum ist er denn arbeitslos?“ „Weil das Bergwerk zu viel Kohlen auf Halde hat und niemand sie kauft.“

Die Hauptfunktionen des Geldes

Geld hat diese drei Hauptfunktionen: Es ist Wertmaßstab, Tausch- bzw. Zahlungsmittel und Wertspeicher.

In seiner Funktion als Wertmaßstab für Waren und Leistungen ist unser heutiges Geld problematisch. Wenn man Stoff in Metern abmisst, bleibt dieser Maßstab auch über die Zeit hinweg gleich. Das Geld als Wertmaßstab scheint sich dagegen wie ein Zollstock zu verhalten, der manchmal (meistens) schrumpft und zuweilen sich auch wieder ausdehnt. Es ist jedenfalls kein sich gleich bleibender zuverlässiger Maßstab, selbst wenn man in Rechnung stellt, dass sich auch die Wertrelationen der auszutauschenden Waren ständig ändern.

Als universales Tauschmittel ist unser Geld nicht neutral, sondern privilegiert. Es hat gleichsam gegenüber seinem Nennwert noch einen zusätzlichen Mehrwert. Es ist eine Art Joker im Handel. Denn wer mit Waren oder Leistungen auf den Markt kommt, hat Transportkosten, Reklamekosten und Frischhaltekosten und muss dann noch warten, bis er einen Käufer findet. Er steht oft zusätzlich unter Zeitdruck, der dazu zwingt, die Ware verbilligt zu verkaufen. Rosen zum Beispiel beginnen zu verwelken, oder eine Theaterkarte verliert ihre Gültigkeit. Wenn dagegen jemand mit Geld auf den Markt geht, stehen ihm alle Anbieter von Waren oder Leistungen normalerweise sofort zu Diensten, und er selber entscheidet, wann es ihm beliebt, diese Dienste abzurufen. Dieser Mehrwert des Geldes besteht in seinem Liquiditätsvorteil und der damit verbundenen größeren Freiheit für seinen Besitzer. Wer seine existenziellen Bedürfnisse bereits erfüllt hat, ist frei, für was und zu welchem Zeitpunkt er sein Geld einsetzen will.

Wertspeicher ist das Geld nicht im Sinn realer Vorräte, die gewöhnlich mit erheblichen Durchhaltekosten verbunden sind und damit einem natürlichen Schwund unterliegen. Reale Vorräte haben einen Grenznutzen, über den hinaus es sich nicht mehr lohnt, sie zu vermehren. Bei Geld handelt es sich nur um die Anwartschaft auf reale Güter. Und im Unterschied zu realen Vorräten, die Kosten verursachen, kann man durch Geld, das man übrig hat, sogar fast mühelos zusätzliches Geld erwerben. Und hier scheint es keinen Grenznutzen zu geben. Die einzige Mühe, die man hat, besteht darin, sein Geld erfolgreich zu verleihen. Diese Mühe ist nicht groß, weil viele auf Geld angewiesen sind, um mit anderen ins Geschäft zu kommen.

Die beiden Funktionen als Wertspeicher und als Tauschmittel stehen ursprünglich in einem Konflikt miteinander, weil sie nur alternativ verwirklicht werden können. Wenn jemand Geld horten wollte, würde er damit sogar ganze Ketten von Austausch verhindern. Damit dies nicht geschieht, wird dem Geldeigentümer angeboten, sein Geld gegen Zinsen zu verleihen und es so doch wenigstens wieder in Verkehr zu bringen. Er erhält sozusagen eine lockende Prämie, um mit dem Spielverderb durch Geldhorten aufzuhören. Deshalb wird heute kaum jemand sein Geld im Sparstrumpf unter dem Kopfkissen aufbewahren, wenn es doch möglich ist, es woanders „arbeiten“ zu lassen und davon einen ständigen Zugewinn zu haben.

In meinem alten Wahrig, Deutsches Wörterbuch, wird das Wort „Sparen“ faktisch mit „Horten“ gleichgesetzt. Es bedeute „zurücklegen, nicht ausgeben (Geld), für andere Zwecke aufbewahren, nicht verwenden, nicht gebrauchen“³. Es fehlt in der Liste: „Geld gegen Zinsen *verleihen*“, wie man es bei einer „Spar“-Kasse tut. Aber gerade diese Zinsen sind etwas so Verlockendes und Interessantes, dass sie auf französisch selber als *intérêts*, auf englisch als *interests*, also in beiden Sprachen als „Interessen“ bezeichnet werden.

Geld gegen Zinsen verleihen

Wer Geld übrig hat und es verleiht, bleibt der Eigentümer des Geldes. Aber er verzichtet für eine Zeit auf den Liquiditätsvorteil des Geldes, indem er ihn an jemand anders vermietet. Den „Geldvermögen“ entsprechen dann mit Zinsen zu bedienende Schulden anderer in gleicher Höhe. Wollte man übrigens alle gegenwärtig bestehenden „Geldvermögen“ gleichzeitig wieder in liquides Geld umwandeln wollen, wäre dies ähnlich unmöglich, wie wenn alle Deutschen am selben Tag mit demselben ICE von Frankfurt nach Berlin fahren wollten.

Die sogenannten Nettozinsen, die man für das Geldverleihen erhält, sind der Mietpreis für den Liquiditätsvorteil des Geldes (es mag dann noch für die Bruttozinsen eine Gebühr für den Verwaltungsaufwand der vermittelnden Bank, eine Risikoprämie und eventuell ein Inflationsausgleich hinzukommen).

Es gibt eine Reihe anderer und wohl eher realitätsfremder Zinstheorien. Zum Beispiel, Zinsen seien eine „Prämie für Konsumverzicht“, sozusagen ein Gegenmittel gegen eine angebliche „Gegenwartspräferenz“. Diese bestehe darin, dass die Menschen die Tendenz haben, sich alle ihre Wünsche möglichst sofort zu erfüllen. Abgesehen davon, dass reiche Geldverleiher gar nicht mehr eigens auf Konsum verzichten müssen, würde doch bloßes Horten keineswegs einer Prämie wert sein. Prämiert wird erst das Verleihen. Wer sein Geld verleihen kann, verzichtet aber in Wirklichkeit darauf, selber mit diesem Geld zu arbeiten, etwa indem er in einem Unternehmen reale Werte schafft. Also handelt es sich statt um bloßen Konsumverzicht eher um den Verzicht auf überhaupt jede wirtschaftliche Eigentätigkeit. Man lässt vielmehr sein Geld „arbeiten“; natürlich sind dann die einzig wirklich Arbeitenden andere Menschen, deren Transaktionsbedürfnisse man sich zu Nutze machen kann.

Eine andere Theorie besagt, dass die Zinsen das Geld dorthin lenken, wo es am meisten gewinnbringend ist („Allokationstheorie“). Natürlich wird jedermann sein Geld am liebsten dort einsetzen, wo es ihm am meisten Gewinn bringt. Mit weniger lukrativen Einsätzen wird man sich nur dann begnügen, wenn die einträglichsten Unternehmungen bereits von andern betrieben werden. Wahr ist dann allerdings, dass das

³ GERHARD WAHRIG, Deutsches Wörterbuch, Bertelsmann Lexikon-Verlag, Gütersloh 1972, 3334, Sp.1. Noch heute wird z. B. in Wikipedia der Begriff „Sparen“ erläutert durch „den momentanen Verzicht auf Konsum, um Rücklagen zu bilden“. Der Begriff werde allerdings „suggestiv pervertiert“ wenn er verstanden werde als „Konsum aufgrund eines günstigen Preises“ [http://de.wikipedia.org/wiki/Sparen_\(Begriffsklärung\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Sparen_(Begriffsklärung)) (12. 02. 2009).

Zinsniveau dafür ausschlaggebend ist, dass kaum jemand Lust haben wird, mit seinem Geld ein zwar noch immer gewinnbringendes Unternehmen aufzubauen, wenn er durch bloßes Verleihen seines Geldes mehr Gewinn machen kann. Die Zinsträchtigkeit des Geldes ist möglicherweise einer der Hauptgründe dafür, dass alle Unternehmen unterbleiben, deren Gewinn nicht die Höhe des bestehenden [43>] Zinssatzes erreicht. Dies könnte eine Ursache struktureller Arbeitslosigkeit sein.

Es ist ja, nebenbei gesagt, eigentlich unglaublich, dass man trotz großer öffentlicher und privater Bedürfnisse auf die Arbeitskraft so vieler Bürger verzichtet. Was hindert die Menschen, füreinander zu arbeiten, wenn nicht die Tatsache, dass das Geld als Tauschmittler sich nicht dort befindet, wo es existentiell gebraucht wird? Aber um es dorthin zu bringen, muss noch mehr Geld dorthin zurückfließen, wo es bereits im Überfluss vorhanden ist.

Mit den Zinsen hat es darüber hinaus noch diese eigenartige Bewandnis: Man kann für ein und dieselbe Geldmenge gleichzeitig mehrere Kreditnehmer mit Zinsen behängen. Jemand nimmt einen Kredit für zwei Jahre auf, um Dachziegel zu kaufen. Er gibt das Geld bereits am Tag der Kreditaufnahme aus. Obwohl das Geld mit seinem Liquiditätsvorteil sofort in andere Hände gelangt ist, bleibt doch der Mietpreis für den Liquiditätsvorteil beim Kreditnehmer für die ganze Laufzeit des Kredits hängen. Der Verkäufer der Dachziegel aber könnte eventuell das als Kaufpreis empfangene Geld, wenn er es nicht dringend für eigene Ankäufe benötigt, seinerseits erneut verleihen, und zwar praktisch für die gleiche Laufzeit, in der bereits der ursprüngliche Kredit läuft. Dann werden bereits für ein und dieselbe Geldmenge in fast derselben Laufzeit gleichzeitig zweimal Zinsen bezahlt, usw.

Zinseszinsen

Im deutschen Bürgerlichen Gesetzbuch heißt es in § 248 Zinseszinsen: „(1) Eine im Voraus getroffene Vereinbarung, dass fällige Zinsen wieder Zinsen tragen sollen, ist nichtig. (2) Sparkassen, Kreditanstalten und Inhaber von Bankgeschäften können im Voraus vereinbaren, dass nicht erhobene Zinsen von Einlagen als neue verzinsliche Einlagen gelten sollen. Kreditanstalten, die berechtigt sind, für den Betrag der von ihnen gewährten Darlehen verzinsliche Schuldverschreibungen auf den Inhaber auszugeben, können sich bei solchen Darlehen die Verzinsung rückständiger Zinsen im Voraus versprechen lassen.“

Zinseszinsen wachsen in einer exponentiellen, also immer steiler ansteigenden Kurve. Das ist der Grund, weshalb der Gesetzgeber die Bürgerinnen und Bürger eigentlich vor Zinseszinsen schützen möchte. Man kann sich das an folgendem Zahlenbeispiel vor Augen führen: Würde man einen Sachwert, der € 10.000 wert ist, mit 12% über fünfzig Jahre „einfach“ verzinsen können, entstünde daraus immerhin ein Sachwert von € 70.000. Aber mit Zinseszinsen würde sich ein Sachwert von € 2.890.019 ergeben. Wer würde einer so hohen Forderung jemals gerecht werden können?

Warum macht der Gesetzgeber von der Regel (1) in (2) eine Ausnahme in Bezug auf „Sparkassen, Kreditanstalten und Inhaber von Bankgeschäften“? Die Antwort ist wohl, dass es überhaupt keine technische Möglichkeit gibt, bei zinsträchtigem Geld Zinseszinsen zu verhindern. Dabei sind es erst die Zinseszinsen, die das große Problem unseres Geldsystems ausmachen. Viele verschuldete Entwicklungsländer haben in Form von Zinsen die ihnen ursprünglich kreditierte Geldsumme schon mehrfach zurückbezahlt und sitzen doch weiterhin auf ihren Schulden. Nur für die Gläubiger ist dies eine angenehme Situation.

Warum man Zinsen nicht verbieten kann

Es gibt Kreise, die sich – gerne unter Berufung auf die Bibel – ein Zinsverbot wünschen: Heißt es doch in Deuteronomium 23,20–21: „Du sollst von deinem Bruder nicht Zinsen nehmen: weder Zinsen für Geld noch Zinsen für Getreide noch Zinsen für sonst etwas, wofür man Zinsen nimmt. Von einem Ausländer magst du Zinsen nehmen; von deinem Bruder darfst du keine Zinsen nehmen, damit der Herr, dein Gott, dich segnet in allem, was deine Hände schaffen, in dem Lande, in das du hineinziehst, um es zu bestellen.“ Abgesehen von einer gewissen Doppelmoral gegenüber Ausländern scheint dieses Verbot durchaus eindeutig zu sein.

Und haben nicht auch die Kirchen bis in die erste Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts das Zinsnehmen als unsittlich gebrandmarkt?

Das Zinsverbot wurde dann schließlich doch nicht mehr beachtet, weil einem ja – zumindest im neuzeitlichen Geldsystem – beim Geldverleih sozusagen der Gewinn entgehe, den man hätte selber inzwischen mit diesem Geld durch Investition in einem eigenen Unternehmen hätte machen können. Allerdings hätte man dann selber wirtschaftlich tätig werden müssen!

Wollte man heute noch Zinsen verbieten – wenn es denn überhaupt technisch möglich wäre –, würde jeder Geldeigentümer mehr Nutzen davon haben, den Liquiditätsvorteil des Geldes für sich zu behalten, also Kasse zu halten, anstatt sein Geld zu verleihen. Denn aus einer vollen Kasse strömt für den Besitzer der so genannte „*monetary service stream*“: Mit voller Kasse ist man jederzeit transaktionsfähig, ist in Krisen gewappnet und kann spekulative Möglichkeiten nutzen. Aber durch ein solches Horten von Geld würde es definitiv dort fehlen, wo es am meisten gebraucht wird, um Menschen miteinander ins Geschäft zu bringen. Die Folgen für die Gesamtwirtschaft wären noch schlimmer als sogar die der Zinseszinsen selber. Man könnte nur vom Regen in die Traufe kommen.

Wirtschaftswachstum als Abhilfe?

Nur in einer Volkswirtschaft, die jährlich um etwa 2 bis 3% wächst, lässt sich verhindern, dass der Anteil der zu bedienenden Zinsen am Gesamtkuchen ihres Produktes nicht prozentual zu Lasten von allem anderen ständig zunimmt.

Bei stagnierender Volkswirtschaft dagegen breitet sich der Zinsanteil zu Lasten aller übrigen Anteile ungehemmt aus. Es wird geschätzt, dass in Deutschland in allen Preisen als Durchschnittswert bereits um 40% verborgene Zinsen stecken, die man für die Schulden anderer Leute mitzubezahlen hat. Denn selbstverständlich müssen sie die Zinsen für ihre Schulden in den Preisen für ihre Produkte und Leistungen wieder hereinbekommen. Wenn man alle deutschen Haushalte in zehn gleichgroße Gruppen mit jeweils steigendem Einkommen aufteilt, hat die neunte Gruppe einen ausgeglichenen, wenn nicht leicht positiven Zinssaldo, während von den unteren acht Gruppen durch die in den Preisen verborgen mitzuzahlenden Zinsen an die oberste Gruppe der wirklich Reichen täglich eine dreistellige Millionensumme an Euro transferiert wird.⁴

[44>] Allerdings bedeutet das Erfordernis für die Volkswirtschaft, jährlich um 2–3% zu wachsen, eine ähnlich exponentielle Kurve wie die der Zinseszinsen und ist auf die Dauer nur um den Preis der Selbsterstörung (u. a. durch den Zwang zu hemmungsloser Ausbeutung der Ressourcen und der Umwelt) möglich. Gegenwärtig hört man wieder Stimmen, die den Schutz der Umwelt zugunsten des Schutzes von Geldvermögen auf später vertagen wollen. Ein 3%iges Wachstum einer Volkswirt-

⁴ Vgl. dazu die Berechnungen von HELMUT CREUTZ, http://www.humane-wirtschaft.de/pdf_z/creutz-grafik-59b_zinsbelastungen.pdf (12. 02. 2009).

schaft führt in 24 Jahren zu einer Verdopplung, in 48 Jahren zu einer Vervierfachung und in 72 Jahren zu einer Verachtfachung. Es ist wie mit einem Flugzeugmotor, der nur, wenn man ständig mehr Gas gibt, nicht zu stottern anfängt. Irgendwann wird der Motor auseinanderfliegen.

Neutrales Geld

Geld ist eine menschliche Erfindung. Erfindungen lassen sich verbessern. Es wäre möglich, unser Geld besser als bisher einzurichten. Im Folgenden soll ein Vorschlag des Verfassungsrechtlers Dieter Suhr (1939–1990)⁵ aufgegriffen und kurz erläutert werden.

Der Liquiditätsvorteil, der zum Wesen des Geldes gehört, kommt durch eine öffentliche Leistung zustande, nämlich durch das Zusammenwirken aller, die Geld annehmen und weitergeben. In den Zinsen, die man gegenwärtig für verliehenes Geld erhält, kann man den Gewinn aus dem Vermieten dieser öffentlichen Leistung privatisieren. Um einen Vergleich zu gebrauchen: Jemand könnte Güterwagen der Bundesbahn, die dem Transport und Austausch von Gütern dienen sollen, auf seinem eigenen Betriebsgelände festhalten und nur gegen Gebühr wieder in den Verkehr bringen.

Es wäre jedoch vorstellbar, den Liquiditätsvorteil des Geldes mit einer „Bereitstellungsgebühr“ zu verbinden. Dies würde bedeuten, dass der „*monetary service stream*“, den ich beim Kassehalten genieße, für mich Kosten mit sich brächte. Die Bereitstellungsgebühr wäre eine Art gerechter Ausgleich für den von mir genossenen Liquiditätsvorteil, der zum Nennwert des Geldes hinzukommt.⁶ Die Festsetzung der Höhe der Bereitstellungsgebühr könnte die Funktion der heutigen Festsetzung des Leitzinses übernehmen.

Die Bereitstellungsgebühr könnte auf folgende Weise erhoben werden: Von € 1000 Euro auf meinem Girokonto würden monatlich z. B. € 2,50 als Bereitstellungsgebühr für den Liquiditätsvorteil abgebucht. Verleihe ich mein Geld und lege es damit fest an, würde ich von dieser Bereitstellungsgebühr befreit; sie würde immer auf denjenigen übergehen, der gerade den Liquiditätsvorteil des Geldes genießt. Nach der vereinbarten Laufzeit des Kredits bekäme ich mein Geld in voller Höhe zurück; aber es hätte nicht ohne meine eigene Arbeit auf meinem Konto zugenommen.

Die Bereitstellungsgebühr für den Liquiditätsvorteil des Geldes ließe sich verwenden, um zum Beispiel Kindererziehung besser zu finanzieren und um in der Bildung zu investieren, die ja eine Grundvoraussetzung für eine blühende Volkswirtschaft ist.

Für Banknoten könnte die Bereitstellungsgebühr zum Beispiel dadurch erhoben werden, dass sie von Zeit zu Zeit für einen Abschlag gegen neue Banknoten etwa unterschiedlicher Farbe einzutauschen wären. Oder man könnte Banknoten mit einem Kalender versehen, auf dem der jeweilige geringfügig verminderte Monatswert

⁵ Vgl. DIETER SUHR, *The Capitalistic Cost-Benefit-Structure of Money. An Analysis of Money's Structural Nonneutrality and its Effects on the Economy.* (Studies in Contemporary Economics, edited by D. BÖS, G. BOMBACH, B. GAHLEN, K. W. ROTHSCHILD) Springer Verlag, Berlin / Heidelberg / New York / London / Paris / Tokyo 1989, X + 136 S.

⁶ Mit einer solchen Bereitstellungsgebühr könnte man auch die Empfehlungen von IRVING FISHER realisieren: *100% money, Designed to keep checking banks 100% liquid; to prevent inflation and deflation; largely to cure or prevent depressions; and to wipe out much of the National Debt*, Adelphi: New York 1935, ²1936. Er hatte bereits auf die heute neu zutage tretenden Gefahren unseres Geldsystems hingewiesen, das es den Banken erlaubt, Kredite „aus heißer Luft“ zu kreieren. Im Buchhandel auf deutsch: DERS., *100%-Money – 100%-Geld*, Gauke: Kiel 2007, ISBN: 978-3-87998-451-0.

steht. Aber diese technischen Einzelheiten sollen hier nicht diskutiert werden.⁷ Münzen sind für größere Transaktionen so wenig geeignet, dass man bei ihnen auf eine Bereitstellungsgebühr verzichten könnte.

Ein Geld, für dessen Liquiditätsvorteil man eine Bereitstellungsgebühr zu zahlen hätte, wäre auf dem Markt nicht mehr privilegiert, sondern stünde unter dem gleichen Zeitdruck, unter dem Waren und Leistungen stehen. Faktisch würde die Bereitstellungsgebühr von vornherein die Privilegierung des Geldes und damit seine Zinsträchtigkeit kompensieren. Dagegen würde zum Beispiel eine nur nachträgliche Steuer auf Zinsen oder die sog. Tobinsteuer auf internationale Devisengeschäfte es doch bei der ursprünglichen Privilegierung des Geldes gegenüber Waren und Leistungen belassen.

Auch bei neutralem, also nicht mehr auf dem Markt privilegiertem, sondern rechtem Geld hätte man durchaus Anlass zum Sparen durch Verleihen, um für künftige Bedürfnisse vorzusehen. *Es würde sich allerdings nicht mehr lohnen, Geldvermögen ins Unbegrenzte wachsen zu lassen.* Der Anreiz, das Geld zu verleihen, anstatt es zu horten, bestünde gerade darin, dass man dadurch der Bereitstellungsgebühr für die Liquidität entginge. Und umgekehrt würde nicht mehr durch Zinseszinsen eine solche Überschuldung entstehen, wie sie oft zur Zahlungsunfähigkeit führt.

Die Einführung einer Bereitstellungsgebühr für Liquidität würde Reichen das Privileg ihres Reichtums nicht nehmen, wohl aber die doppelte Privilegierung, die sie durch Geldbesitz und Geldvermögen genießen. Im Gegenzug dazu würden soziale Unruhen vermieden, die dann fast unvermeidlich entstehen, wenn die Reichen immer reicher und die Armen immer ärmer werden. Auf der anderen Seite wäre der Zinssaldo für 80% der Bevölkerung nicht mehr negativ, und das Preisniveau könnte wesentlich niedriger werden.

Die Bereitstellungsgebühr für Liquidität wäre auch ein geeignetes Mittel zur Umlaufsicherung des Geldes. Sie wäre eine Art archimedisches Knöpfchen, um sowohl Deflation wie Inflation zu verhindern.

Ein solches neutrales Geld ließe sich entweder hoheitlich einführen oder sogar nur in einer bankenwettbewerblichen Weise, indem innerhalb eines geschlossenen Kundenkreises einer Bank ein von außen aufgenommener und in dem Kundenkreis weitergegebener Kredit so behandelt würde, dass die Kosten für den Liquiditätsvorteil immer bei demjenigen liegen, auf dessen Konto sich das Geld gerade befindet.⁸

Zusammenfassung

Unser heutiges Geld kommt kreditweise in Umlauf, womit eine Schuldenfalle vorprogrammiert ist. Es wäre sachgemäßer, neues Geld gegen Leistungen an den Staat, aber damit schuldenfrei erstmalig in Umlauf zu bringen.

Der mit dem Geld verbundene Liquiditätsvorteil kommt durch die öffentliche Leistung all derer zustande, die Geld annehmen und weitergeben. Er privilegiert das Geld gegenüber Waren und Leistungen. Eine *Bereitstellungsgebühr* für diesen Liquiditätsvorteil würde diesen Vorteil ausgleichen und das Geld gegenüber Waren und Leistungen neutral machen. Dies würde eine Befreiung der Marktwirtschaft von einem Geldbesitz privilegierenden Kapitalismus bewirken und viele regulative Eingriffe und teure Kontrollen, wie sie heute auf einmal wieder gefordert werden, überflüssig

⁷ Vgl. IRVING FISHER, *Stamp Scrip*, Adelphi: New York 1933; im Internet: <http://userpage.fu-berlin.de/~roehrigw/fisher/> (12. 02. 2009).

⁸ Für diesen bankenwirtschaftlichen Ansatz vgl. DIETER SUHR, Netzwerk neutrales Geld, Eine kritische Analyse des herkömmlichen Geldes und das Konzept einer Finanzinnovation für neutrales Geld: <http://userpage.fu-berlin.de/~roehrigw/suhr/nng.html> (12. 02. 2009).

machen. Es würde sich auch nicht mehr lohnen, Geldvermögen, denen ja immer Schulden entsprechen, ins Unermessliche wachsen zu lassen.